

gesamte Publikation hindurch, wurde jedoch in den einzelnen Studien teilweise stärker, teilweise schwächer auf die jeweilige Themenstellung reflektiert. Die Herausgeber haben eine Publikationsform konzipiert, die sowohl eine theologische Reflexion der Botschaft von Fatima ermöglicht als auch im Dienst der apostolisch-missionarischen Verkündigung steht. Denn die herausragenden Fotoaufnahmen und Abbildungen dokumentieren nicht nur die Strahlkraft des Wallfahrtsortes und die Momente gelebten Glaubens, sondern zeigen auch, dass die Botschaft von Fatima 100 Jahre später Menschen bewegt, begeistert, glauben und hoffen lässt.

*Joachim Werz, Tübingen*

*Kreiml, Josef / Neumann, Veit (Hg.), 100 Jahre Patrona Bavariae. Marienverehrung in Bayern. Mit einem Geleitwort von Bischof Rudolf Voderholzer, (Regensburger Marianische Beiträge, Bd. 1), 360 S., kart., Verlag Friedrich Pustet, Regensburg 2017, ISBN 978-3-7917-2892-6, € 29,95.*

Neben der 100-Jahr-Feier der Erscheinungen der Gottesmutter in Fatima begeht das katholische Bayern auch das Jubiläum der offiziellen Einführung des Festes »Maria, Schutzfrau Bayerns« durch Papst Benedikt XV. auf Bitten König Ludwigs III. An den jeweiligen Marienorten trafen sich, in Erinnerung an dieses Jubiläum, die Bischöfe und Gläubigen zur Verehrung der Schutzpatronin. Bischof Rudolf Voderholzer verweist in seinem Geleitwort auf die lange Tradition der Verehrung der Patrona Bavariae, die besonders von Maximilian I. im 16. Jahrhundert gefördert wurde. Um diese Thematik bewegen sich die Beiträge der 17 Autoren.

Josef Ammer (»100 Jahre Fest Patrona Bavariae«) wirft einige Schlaglichter auf die Wirkungsgeschichte dieses bayerischen Hochfestes: Mitten im ersten Weltkrieg, als Benedikt XV. in die Lauretanischen Litanei die Anrufung der »Königin des Friedens« einfügte, bat König Ludwig III. um das Marienfest. Im Dekret »Conspicua erga« wurde die lange Tradition (seit Maximilian I.) der Verehrung der Patrona Bavariae hervorgehoben. Im fränkischen Teil des heutigen Bayern wurde in ähnlicher Weise die Patrona Franconiae verehrt. Kurfürst Maximilian I. ließ im 30-jährigen Krieg an seiner Münchener Residenz die Statue der Patrona Boiariae aufstellen und errichtete 1638 die Mariensäule. Ammer schildert die Schwierigkeiten mit dem Festdatum, das heute der 1. Mai ist. Er nennt auch Kirchen mit dem Patronat der Patrona Bavariae. Dann werden die einzelnen Treffen in den sieben bayerischen Diöze-

sen – ab 2011 – unter dem Motto »Mit Maria auf dem Weg« skizziert. Papst Benedikt XVI. sagt in einem Gebet: »Sie haben dir Krone und Zepter, die damaligen Symbole der Herrschaft über das Land gegeben, weil sie wussten, dass dann die Macht und die Herrschaft in den rechten Händen sind – in den Händen der Mutter.« – Florian Trenner beschreibt dann die Marianische Ausbildung des späteren Kurfürsten Maximilian I., der die Marienverehrung zum Staatskult erhob und sein Land zur Hochburg der Marienverehrung machte, mitten im 30-jährigen Krieg.

Julia Wächter (»Siegsmotivik im Kontext der Patrona Bavariae«) hebt den Gedanken des Sieges hervor, der ein Geschenk der Marienverehrung ist, ein gerade heute wichtiges Thema. Der Gedanke des Sieges begegnet schon bei der Schlacht von Lepanto, ebenso wird der Sieg am Weißen Berg (1620) unter Führung Maximilians der Fürbitte Mariens zugeschrieben. Wächter legt dann die Symbolik der Mariensäule als Sieg über die teuflische Schlange aus; Krone, Zepter, Reichsapfel sind Herrschaftszeichen. – Albert Schmid (»Gott ist groß, lehrt uns Maria«) knüpft an den Lobpreis Mariens bei Elisabeth an: Magnificat heißt »macht groß«. Die Präambeln der Verfassungen Bayerns und der Bundesrepublik Deutschland betonen die Würde des Menschen aus Respekt vor dem Höheren.

Adolfine Treiber (»Pieta Bavaria im Spiegel der Jubiläumsfeiern zum Hochfest der Patrona Bavariae«) gibt einen Überblick über die bisherigen Feiern des Hochfestes der Patrona Bavariae. Die Verfasserin weist sich wiederum als Kennerin der Zusammenhänge mit der Literatur aus, indem sie Rudolf Graber zitiert, der die erste Festfeier am 14. Mai 1917 mit der Bischofsweihe des für Bayern bestimmten Nuntius Eugenio Pacelli und der Erscheinung in Fatima in Verbindung bringt. Treiber schildert die 50-Jahr- und 60-Jahr-Feier in Altötting (statt in München vor der Mariensäule, wie für 1977 geplant). Bei dieser Feier ist neben dem Haus Wittelsbach auch der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel vertreten, der hervorhebt, dass bei allen naturwissenschaftlichen Errungenschaften das Herz ohne die Mutter zugrunde gehen kann. – Veit Neumann (»Maria und die Massenmedien«) beschreibt dann die sechs diözesanen Wallfahrten anlässlich der 100-Jahr-Feier nach Altötting, Vierzehnheiligen, Bogenberg, Retzbach, Augsburg (wobei Neumann zurecht vermerkt, dass der Eindruck der Knotenlöserin auf Papst Franziskus das Thema Patrona Bavariae zu überlagern schien) und Eichstätt. München (2017) stand noch aus. Nach Neumann haben die Medien »phasenweise positiv bis hin zu sehr positiv« über die Wallfahrten berichtet. Dafür dürfte

der diözesane Pressedienst eine gute Vorarbeit geleistet haben. Es fehlte der Negativismus. Die Franken scheinen offensichtlich noch nicht in Bayern integriert zu sein, wenn die Patrona Franconiae gegen die Patrona Bavariae ins Spiel gebracht wird (92). Theologisch gibt es nur eine Patrona.

Nach diesen zeithistorischen Erwägungen folgen »theologische und pastorale Gesichtspunkte der Marienverehrung«. Christoph Kardinal Schönborn eröffnet die Reihe mit »Maria – Herz der Theologie – Theologie des Herzens«. Schönborn behandelt zunächst die Einwände oder Vorbehalte mancher gegen die Theologie des Herzens bzw. gegen die Marienverehrung. »Die Verehrung dieses Herzens wird zur Einübung der Hingabe, der Verherrlichung Gottes und seiner Barmherzigkeit, die in diesem Herzen ein nie endendes Echo gefunden hat. Dieser Herr wird hier als reales und personales Zeichen für die Glaubensgewissheit erfahren, dass die Gnade unwiderruflich gesiegt hat« (130). – Hanna-Barbara Gerl-Falkovitz (»Tausend Bilder«) versucht eine Ordnung der verschiedenen Ausdrucksformen der Marienverehrung und entwickelt »Prüfsteine rechter Verehrung«, die in der Gottesmutterchaft gründen. Sie zitiert Erasmus von Rotterdam, der (gegen Luther?) sagen lässt, man wird Maria nur zusammen mit ihrem Sohn »hinauswerfen können«; d. h. wer Maria aufgibt, gibt auch den menschgewordenen Sohn auf.

Manfred Hauke gibt eine theologische Begründung der geistlichen Mutterchaft Mariens (»Maria, Mutter aller Menschen«). Er entfaltet die Mitwirkung Mariens bei der objektiven Erlösung, d. h. bei der Grundlegung des Heils durch Jesus Christus von der Inkarnation bis zum Kreuzestod, und bei der subjektiven Erlösung, nämlich bei der Gnadenmitteilung an den einzelnen Gläubigen. Haukes Beitrag ist eine Mariologia in nuce, wobei er den besonderen Akzent auf die Miterlöserschaft legt. – Josef Kreiml (»Maria, der neue Anfang der Würde und Berufung der Frau«) stellt die Würde der Frau im Geheimnis Christi und der Kirche heraus. Die Gottesmutterchaft bildet den Grundstock der Argumentation. Mit Maria, der neuen Eva, beginnt der neue Anfang der Würde der Frau. Als eigenständige Person hat sie mit ihrem Jawort für die gesamte Menschheit gehandelt. Jesus setzt sich souverän über die in seiner Zeit übliche Diskriminierung der Frau hinweg. Kreiml stellt dann die Mutterchaft und die Jungfräulichkeit als die zwei Dimensionen der Berufung der Frau heraus. Dabei lehnt sich der Verfasser stark an »Mulieris dignitatem« von Johannes Paul II. an, wobei er sich bewusst wird, dass aufgrund der Komplementarität der Geschlechter auch Sinn und Würde des Mannes besprochen werden müssten.

María Luisa Öfele handelt von »Maria – Heimat gottgeweihten Lebens«. Nach einem Wort von Papst Benedikt XVI. trägt der gottgeweihte Mensch den Segnenden und wird wie Maria selbst zum Segen. Er ist bei Maria, der Mutter des Herrn, daheim, um ihn in die Welt hinauszutragen. – Christian Schulz (»Mit Maria Christus zur Welt bringen«) will im Kontext der Neuevangelisierung Impulse zur Notwendigkeit des gelebten Wortes geben. Schulz behält das Generalthema des Bandes, nämlich die Patrona Bavariae, Bayern als Marienland und die Erosion dieser Tradition, im Auge, reflektiert auch den Patronatsgedanken und sieht in Maria den Stern der Neuevangelisierung. In ansprechender Weise interpretiert er ihren Gang zu Elisabeth (gleich nach der Empfängnis) als missionarisches Zeugnis und als Urmodell jeder missionarischen Tätigkeit der Kirche. Abschließend zeigt Schulz mit Verweis auf die Gnadenvolle in Bezug auf den häufigen Vorwurf, die christliche Moral überfordere den Menschen, dass dieser von Christus erlöst (und nicht mehr von der Begierde beherrscht) ist. Tatsächlich ist die Gnadenvergessenheit ein Manko heutiger Pastoral.

Hubert Windisch handelt vom Gebet (unter Berücksichtigung des Mariengebets). Der Mensch ist von Anfang an – im Gegensatz zum Tier – ein sich selbst übersteigendes Wesen, nicht nur in der Erkenntnis und in der Kunst, besonders im Gebet, das dem Absoluten gilt. Das Gebet ist ein geschöpflicher Grundakt. Windisch warnt vor der Gebetslosigkeit, denn »ohne mich könnt ihr nichts tun« (Joh 15,5), und bringt dann die bekannten Mariengebete nahe. – Ludwig Mödl gibt homiletische Leitlinien über die »Marienpredigt«. Er klärt zunächst die inhaltliche Seite der Predigten, also die Mariendogmen. Dann bespricht er im Einzelnen die Marienfeste und die gebotenen Gedenktage. Schließlich behandelt er die Besonderheiten der Marienpredigt. – Abschließend werden noch Themen der Marienverehrung in Regensburg (Susanne Biber) und in Augsburg (Karlheinz Sieber und Günter Grimme) – jeweils mit Fotos – besprochen. J. Kreiml berichtet über den Marienwallfahrtsort Bogenberg.

Insgesamt handelt es sich um einen instruktiven Band in spiritueller und frömmigkeitsgeschichtlicher Hinsicht. Der Akzent auf Altbayern lässt Franken und seine Diözesen leider außer acht; es gibt auch eine »Patrona Franconiae«. Der Titel und seine Geschichte hätte es verdient, eigens thematisiert zu werden. Aber das Jubiläum lässt auch eine Konzentration auf Altbayern verstehen. Heimatfreunde und Marienverehrer werden nach diesem Band greifen.

*Anton Ziegenaus, Bobingen*